„Ach," lachte sie, „Du bist auch hin und wieder farbenblind?"

* * *

Inzwischen passirte etwas sehr Seltenes: im Herbst 1896 regnete es zwei Tage nicht. Es waren sonnige Tage, an denen ich mich um den neuen Ueberrock nicht kümmerte. Aber am dritten revanchirten sich Falb und Habenicht, sowie die Seewarte. Es regnete nicht nur, sondern es goß in Strömen. Da holte ich denn den Ueberrock wieder hervor. Beim Anziehen ertönte aus der Brusttasche ein verdächtiges Klirren. Ich griff kräftig hinein, um sofort meine Hand mit einem Ausruf des Schmerzes wieder zurückzuziehen, ein Glassplitter hatte mich in den Finger geschnitten. Jetzt wurde der Inhalt der Tasche behutsam untersucht: eine MengeGlassplitter und ein verbogenes und verbeultes goldenes Klemmergestell. Ich war ganz verblüfft. Ich trug keinen Klemmer, wie kam der nun in meinen Rock, und obendrein in diesem jammervollen Zustand.

„O weh," machte da meine Frau, „das Mädchen hat heute Morgen den Ueberrock kräftig ausgeklopft. Weshalb hast Du denn den Kneifer hineingesteckt? Du trägst doch sonst nichts Derartiges auf Deiner Nase."

„Mein Kneifer ist das auch nicht," gab ich zurück, „der Himmel mag wissen, wem er gehört und wie er in die Tasche gerathen ist."

Am Abend kam des Räthsels Lösung in Gestalt eines Briefes des Dr. Sombart, der mich ersuchte, ihm seinen Klemmer wieder zustellen zu lassen, da er ihn aus Versehen an jenem ominösen Abend in den vertauschten Ueberrockt gesteckt habe.

„Na, da hast Du den Salat," eiferte meine Frau, „das kommt von Deiner Zerstreutheit. Dich muß man doch immer im Auge haben wie ein kleines Kind."

Ich erwiderte kein Wort, sondern ging zum Mechaniker und zeigte dem die Trümmer des Augenglases. Der zuckte die Achseln, damit war nichts mehr zu machen. Für zweiundzwanzig und eine halbe Mark erstand ich einen neuen, dem zerschlagenen täuschend ähnlichen Klemmer, den ich mit einem höflichen Brief an Dr. Sombart sandte.

Seit der Zeit aber mochte ich den Grün-Grauen nicht mehr so recht leiden . . . ., ich empfand ein Gefühl des Widerwillens gegen ihn, das sich zu dem des Abscheues verdichtete, als kurz hierauf eine heftige häusliche Scene folgte, die wieder ihren Ausgang an dem verflixten Grün-Grauen nahm. Der Arzt hatte mir auf's Strengste das Rauchen verboten, ich befolgte das Verbot auch mit rührender Gewissenhaftigkeit, mein Gewissen war nach der Richtung vollkommen rein. Und man denke sich meinen Aerger, als meine Frau eines Morgens in der rechten Tasche eine Tüte mit Cigarren und in der linken ein angebrochenes Päckchen Cigaretten fand. Natürlich öffnete meine Frau sofort die Schleusen ihrer Thränenbäche und lamentirte zum Erbarmen, daß ich mich mit Gewalt ruiniren wolle, daß ich mich lediglich damit beschäftige, sie zur Wittwe und die armen unmündigen Kinder zu Waisen zu machen. Die Erklärung, daß am Abend zuvor bei der Vereinssitzung irgend ein Fremdling seine Cigarren in meinen Ueberrock gesteckt haben mußte, begegnete einem Hohngelächter. Das könne ich doch nur einem ganz dummen Menschen weis machen, solche faule Ausreden sollt ich doch besser unterweas lassen u. s. w.

Ich war auf den Grau-Grünen wüthend. Als ich dann noch mit dem rechten Aermel eine eben gestrichene Thür von der Farbe befreit hatte und den Untertheil durch Einklemmen in Thür des Bahnwagens zur Hälfte von dem Obertheil getrennt hatte, beschloß ich, der Sache ein Ende zu machen.

„Einen Hohenzollern-Mantel werde ich mir doch noch leisten," meinte ich so beiläufig zu meiner Frau. „Diesen grünen Fetzen kannst Du wieder zusammenstopfen, ich verschenke ihn, den Aerger habe ich satt bis oben auf." — „Das thu'", antwortete meine Frau, „mir kommt's auf die Mehrkosten nicht an, aber ich hab' doch wieder Recht gehabt."

So verschenkte ich den verhaßten Friedensstörer an den ersten besten Bettler, der bei uns ansprach. Der zog seelenvergnügt, mit seiner Beute in den nächsten Branntweinladen. So hatte ich doch noch Jemand durch den abscheulichen Grün-Grauen zu einem glücklichen Menschen gemacht! Davon träumte ich die halbe Nacht und das erhebende Gefühl des „Menschen glücklich Machens" hielt auch noch während des Frühstücks an. Wie immer, griff ich zuerst nach der Zeitung. Die erste Notiz des Polizeiberichtes lautete:

„In einer Destillation der Georgenstraße wurde gestern ein Landstreicher verhaftet, der einen wahrscheinlich gestohlenen Ueberrock zum Verkauf ausbot. Die Polizei hat einen guten Fang gemacht, denn der Gauner wurde steckbrieflich verfolgt. Der Ueberrock fällt durch seine grün-graue oder grau-grüne Farbe auf, rechts unten **ist ein** langer Riß künstlich vernäht. Der rechtmäßige Besitzer wird aufgefordert, sich in der Zeit von 9 bis 12 und 3 bis 5 im Amtsbureau zu melden."

Ich habe mich nicht gemeldet!!! —

Der Preuß'.

Eine Erinnerung aus der Walheimath.
Von Peter Rosegger.

Das Jahr 1866 war den Bewohnern meiner Waldheimath durchaus nichts mehr Neues. Dort war schon in den Fünfzigerjahren „der Preuß'" eingedrungen. Wir Halterbuben kletterten manchmal an seinen Brennholzstoß hinauf und guckten ihm zum Fenster hinein, beim Grabenhäusel, wo er Wohnung genommen hatte. Das war ein anderes Fenster, als die Fenster der übrigen Bauernhütten! Das alte Grabenhäusel unter der Felswand und den zerzausten Hollerbäumen hatte eine unbeschreibliche Herrlichkeit angenommen, seit es vom „Preußen" bewohnt war. Die braunen Holzwände hatten eine Kalktünche wie das Herrenhaus in Krieglach. Die kleinen Guckfenster, zu denen vor Zeiten der alte einäugige Grabenhäusler kaum das kleine Kahlköpflein herausstecken konnte, waren vergrößert worden wie Wirthshausfenster. Später, als das Geschick des „Preußen" sich erfüllt hatte, standen sogar Töpfe mit Grüngewächsen und rothen „Veigerln" auf dem Gesimse und dahinter Vorhänge, die so roth waren, wie Kirchenfahnen. Und wer so gut auf dem Scheiterstoß saß, daß er zwischen den Vorhängen in das Stübchen gucken konnte, der sah eine unerhörte Pracht. Da waren an der Wand geheimnißvolle Bilder, deren Darstellung man nicht erkennen konnte, deren breite Goldrahmen aber im dunklen Zimmerlein viel Sonnenschein ausstrahlten. Dann gab es auf dem Tisch ein buntes gesticktes Tuch, auf welchem Bücher lagen, und eine beinerne Tabacksdose. An der Wand eine breite dunkelgrüne Polsterbank, deren Lehnen auch mit weißen Sticktüchlein behangen waren. Daneben ein schwarzer lackirter Schubladkasten mit messingbeschlagenen Griffringen. Auf diesem Kasten unter einem hohen Glassturze ein elfenbeinernes Gestell, das wie ein Altärlein gebaut war, statt des Tabernakels aber ein weißes Zifferblatt hatte. Daneben allerhand Figürlein, Kästlein, gemalte Gläser und Krüge, wie derlei in keinem Hause von Alpel geschaut worden war. Was sich weiter in den Winkeln noch befand, das konnte nicht gesehen werden, maßen selbst ein Halterbubenäuglein durch's Fenster um die Ecke nicht zu gucken vermag. In diesem Häuslein nun hauste der „Preuß'". Er selbst aber war nicht zu erblicken, er war tagsüber weiter oben in der Waldschlucht bei einer kleinen Branntweimbrennerei thätig, die er sich hergerichtet, sowie auch das Grabenhäusel nach seiner Besitznahme von ihm die unerhörten Veränderungen erfahren hatte. Gekommen waren die Sachen auf mehreren Blachenwagen, ähnlich wie sie die Schleifersleute haben, oder Schaufelschnitzler, Korbflechter und andere fahrende Leute. Der „Preuß'" selbst war nicht etwa drangespannt gewesen, um in Gemeinschaft mit einem mageren Hunde das Gefährte zu ziehen, nein, er war vorne auf dem Bock gesessen neben dem Fuhrmann, sein Gewand war feierlich schwarz, die Hemdärmeln, die man sah, weil es heiß war und er keinen Rock an hatte, waren grau gestreift und hatten an den Ellbogen Flicken. Er trug einen langen rothen Bart und auf dem kleinen Näschen blaue Hornbrillen, die dem Manne etwas Geheimnißvolles und Ehrwürdiges verliehen, obschon er im Grunde noch kein graues Haar unter dem rothen gehabt hatte. Anstatt des Filzhutes, wie ihn bei uns daheim jeder ordentlicher Mensch trug, hatte der Fremde ein schwarzes Käpplein mit glänzendem Lederschilde. Auf dem Schooße hielt er einen kleinen fuchsrothen Hund, von dem er sich das Gesicht lecken ließ. So war er angefahren, und wir wußten nicht, kam da ein vornehmer Herr oder einer von der entgegengesetzten Seite. Wir hatten nur gehört, daß der Mann aus dem Preußenlande sei. Da hatten wir schon genug. Jemand wußte, daß im Preußenlande lauter Lutheraner lebten! Dieser Herr war am Ende auch so einer, er lugte durch die blauen Brillen gerade so drein, als wie wenn es mit seiner Seele nicht geheuer wäre; als ihm das Hündlein einmal bei der Liebkosung mit der Pfote ungeschickterweise die Hornbrille von der Nase gestreift hatte, sah man kleine grünlichgrau schillernde Augen. Und erst, wenn er sprach! „Der hat ja alle Buchstaben (es waren wohl die Laute gemeint) im hinteren Gaumen oben!" äußerte sich der Schneider Steff, und in der That, wenn der Mann den Mund aufthat und seine Wörter stoßweise hervorschnarrte, so war es zu hören, wie eine Charfritagsratsche. Anfangs hatten die Leute kein Wort verstanden, er mußte handgreiflich werden. Er griff in die Hosentasche, zog einen aus rother Wolle gestickten Beutel hervor, verschob daran das Messingringlein, so daß das Eingeweide auf die flache Hand herausrieselte. Mit Silbermünzen begann er zu sprechen, und siehe, das begriffen die Leute überraschend schnell. Das Grabenhäusel hat er gepachtet, Holz, Milch, Butter, Brod, Eier, kurz Alles, was der Mann brauchte, bezog er von den Waldbauern und Alles zahlte er mit baarer Münze. Sogar den Strohstaub für ein Bett wog er meinem Vater mit einem Silberzwanziger auf, obschon bei uns daheim seit Erschaffung der Welt kein Betstroh für Baargeld verkauft worden ist. „Für den Schaub ein Vergeltsgott ist genug!" sagte mein Vater zum Preußen, dieser aber entgegnete: „Sehn Sie 'mal, Bauer, 'n Silberzwanziger ist mehr!" Mein Vater nahm zwar das Geld, steckte es aber in einen anderen Sack, als wo die gut katholischen Kupfermünzen waren, denn der Knecht Markus hatte ihm gesagt: „Gib Achtung, Lenz! Laß das lutherische Silberböcklein nicht zu den Kupferschafen! Für was Gutes wirst mit diesem Geld nicht viel Segen aufheben. Das gescheiteste, du vertrinkst es". Mein Vater wollte aber auch keinen lutherischen Rausch haben. „Na, nachher machst es so!" sagte der Markus, nahm ihm den Silberzwanziger aus der Hand, ging zur Thür, wo das Weihbrunngefäß hing, tauchte ihn hinein, hielt ihn dann mit zwei Fingern hoch in der Luft und sprach mit feierlichem Tone: „Jetzt ist er getauft!" Denn zur Zeit hat man in jenen Gegenden die Lutheraner — und wären sie selbst von Silber gewesen — für Heiden gehalten.

Beim Preußen stimmte es aber nicht. Der ging am Sonntag in die Kirche nach Krieglach, wie wir Anderen. Er stand stets am Seitenaltar vor dem Christusbild und benahm sich ganz anständig. Auffallend war es nur, daß er beim gemeinsamen Rosenkranzgebet das Vaterunser allemal laut, wenn auch stark aus dem Hintergaumen hervor, mitbetete, beim Ave Maria jedoch keinen Laut von sich gab. Solche Widersprüche mußten näher untersucht werden.

So hockten wir eines Tages auf dem Holzstoß, den der „Preuß'" an der Außenwand seines Hauses geschichtet hatte und guckten zum offenen Fenster hinein. Den Mann wußten wir zur Stunde oben in der Schlucht bei seinen dampfenden Branntweintöpfen. Der Heiden-Florl hätte gerne gewußt, wie es sich aus der beinernen Dose schnupft, die auf dem Tische lag. Der Halter-Hansel hätte gerne versucht, wie es sich auf der grünen Polsterbank langhingestreckt liegt und mir wäre für alle Welt um das schwarzgebundene Buch zu thun gewesen, das neben der Dose geheimnißvoll-feierlich damag. Vielleicht war es das Buch vom Martin Luther! Dann durfte es kein Christenmensch anrühren. Aber wenn er's nicht anrühren darf, nicht aufschlagen, wie soll er denn erfahren, daß es das Lutherbuch ist! — Ich weiß nicht mehr, welcher von uns dreien den Vorschlag gemacht, durch's Fenster hineinzusteigen. Dieweilen ich darüber nachdachte, ob es zu wagen wäre, ob es sie, wie jenes Fensterle bei dem Dirndlein, welches als so höllisch sündhaft verschrieen war, daß es jeder Bursche probiren wollte — dieweilen ich nachdachte, waren die Kameraden schon drinnen. Und — wups, stand ich auch in der Stube. Da gab's einen bremseligen Geruch, ganz eigen. Der Hansel streckte sich sogar auf der Polsterbank, gab derselben mit seinem Hintertheil etliche Stöße, so daß das Zeug schwellend auf- und nieder wogte. Der Florl untersuchte die Stockuhr; ich faßte Muth und schlug das schwarze Buch auf. „Kurzgefaßte Anleitung zur Destillation von Ebereschenbeeren." — Jetzt wußte ich erst noch nicht, war der Mann Christ oder Heide. Der Florl fand an der Uhr weiter nichts auszusetzen, nahm die Schnupftabaksdose, versuchte, sie mit den Fingernägeln aufzumachen, was ihm auch gelang, aber so, daß das feuchte, schwarze Pulver auf den Tisch niederpatschte. Ueber das Mißgeschick erschrocken, huben wir alle drei an, mit den Fingern den Schnupftabak in die Dose zu fassen, da kam plötzlich einem das Nießen an, sogleich auch dem anderen, und bald nießten alle drei wie um die Wette.

„Potz tausend million, ist jemand in der Bude!" schnarrte draußen eine Stimme. Der Schlüssel rasselte im Thürschloß, wir purzelten zum Fenster hinaus, aber der letzte, der Florl, that einen kreischenden Schrei, er fühlte sich am Bein gepackt und zurückgerissen in die Stube. Der „Preuß'"! — Wir beiden Anderen waren hinter die Hollerbäume gestoben und glotzten uns sprachlos an. „Na nu!" hörten wir von drinnen, „die Diebe läßt man mal 'n bischen hängen, wie?" — Diebe? — Wenn es so stand, konnten wir jetzt nicht davonlaufen, den Kameraden nicht im Stich lassen. Wir müssen hinein. Hansel zu und wollte ihn durch die Thüre schieben. „Geh du voraus!" gab er zurück und schupfte mich hinein. — Der Preuß' war schrecklich anzusehen. Nicht sein feines schwarzes Sonntagsgewand hatte er am Leibe, sondern einen groben Zwilchkittel mit Brandflecken. Der rothe Bart krauste sich wirr auf, die Brillen baumelten, nur noch an einem Ohr hängend, an der Backe, seine Augen mit den strohfalben Wimpern waren bloßgelegt, der scharfe Blick war so krumm wie eine Fischangel und damit schien er den armen Florl festzuhalten. Denn dieser stand wie eingebohrt in der Stube und war todtenblaß, und seine braunen Augen zuckten hülflos wie zwei gefangene Vöglein umher. Mich macht die Gefahr trutzig, mir ist in ihrem Angesichte allemal, als müßte ich sie schüren, daß sie einen recht großen Brocken giebt. So auch damals. „Herr Preuß!" sagte ich, „wir sind keine Diebe. Wir sind halt beim Fenster hereingestiegen, weil wir das Geklumpert da herum haben anschauen wollen!" Hazih! Denn die Nase hatte sich wieder so weit erholt vom Schreck, daß sie ihrem herkömmlichen Brauch obliegen konnte, beim Schnupftabak zu nießen.

„Zur Genesung, junger Herr!" spottete der Preuß'. „Wollen Sie man Ihre Taschen umkehren."

„Das nicht!" schrie ich und biß in seinen Rockärmel, weil er schon Hand anlegen wollte. Es hätte sich ein abscheuliches Gemenge zugetragen, wenn nicht zur Stunde der Almhansel hereingekommen wäre. Der Almhansel war ein großer, derbknochiger Mann mit einem ganz feinen, fast zirpenden Stimmlein.

„Sind die Buben 'leicht über Ihner Brantweinhäfen 'kommen?" fragte er zierlich den Mann.

„Zu den Fenstern sind sie 'rein gestiegen, die jungen Herren!"

„Beim Fenster sind wir wohl hereingestiegen", berichtigte ich, aber Herren sind wir keine und gestohlen haben wir auch nichts. Ob er ein Lutherischer ist, das haben wir wollen wissen!" Damit glaubte ich, unser Eindringen vollgiltig entschuldigt zu haben. Doch gestaltete sich durch mein Geständniß die Sache wesentlich schlechter. Der Amselhansel meinte, daß man durch Einbruch erstens weder seine katholische Gesinnung sonderlich beweise, und zweitens, daß die Lutherischen ihren Glauben nicht daheim auf dem Tisch liegen ließen, während sie oben in der Waldschlucht Branntwein machten.

„Hab' gemeint, daß es dem Martin Luther sein Buch wäre!" gestand ich, auf die Anleitung zur Destillation zeigend.

Da rieth der Almhansel, um der Weltgeschichte einen anderen Lauf zu bereiten, dem „Preußen": „Jagen's das Bubenwerk davon und verkaufen's mir ein Glasel Kranabethenen."

Für uns „Bubenwerk" war diese Fenstergeschichte nun zwar abgethan. Doch hatte sie eine Folge. In den Heugräben bei Alpel lebte eine junge Holzmeisterswittwe, eine kleine, recht geschmackige Person, die immer am „Rematischen" litt. Sie ging stets mit verbundenem Kopfe um, so daß man das rothwangige Gesichtel nur partienweise zu sehen bekam, an einem Tage die rechte, am andern die linke Back; oder sie trug um das Kinn ein wulstiges Tuch, wie der Soldat das Helmband, und sie zog dieses Tuch über den Mund hinauf wegen „der scharfen Luft", wobei dem männlichen Kennerblicke wieder die vollen kirschrothen Lippen vorenthalten blieben. 's ist halt ein Kreuz, wenn man alleweil das „Rematische" hat, einmal im Kopf, einmal in den Zähnen, einmal in den übrigen Gliedern, daß man oft Nächte lang nicht schlafen kann. Und die Leute denken nicht daran, was eine verlassene Wittwe leiden muß.

Der „Preuß" dachte daran. Er hatte sie im Walde beim Schwämmesuchen kennen gelernt und gefragt, weshalb sie den Beißkorb trage vor dem Mund? Sie nahm ihm die ungeschickte Rede nicht für übel und erzählte treuherzig von ihrem „Rematischen". Da gab er ihr für's erste Ebereschenbranntwein zum Einreiben. So lange sie rieb, war's gut, dann hatte sie wieder ihr „Rematisches". Dann rieth er ihr, sich Abends vor dem Schlafengehen in ein warmfeuchtes Tuch einschlagen zu lassen und erbot sich zu Diensten. Sie that's aber allein und am nächsten Tage war es schlimmer als vorher. — Schließlich mußten sie doch auf das rechte Mittel gekommen sein, denn die Wittwe half dem „Preußen" Ebereschenbeeren sammeln und ihr Gesichtlein war nicht mehr verbunden.

So stand es zur Zeit, als wir dem „Preußen" in die Stube gestiegen waren, und als nun der Almhansel bei ihm saß und das „Stamperl Kranabethenen" austrank, so oft es sich gefüllt hatte. Und sagte unter anderem Gespräch plötzlich der „Preuß", wenn es sich so verhielte, daß ihm die Leute schon bei eitel Tageslicht zum Fenster hineinstiegen, so würde er künftighin allein nicht mehr leben können.

„Werden's halt einen bösen Haushund müssen anschaffen," meinte der Almhausel.

„Ne was!" schnarrte der „Preuß'", „n' Weibsen werd ich mir 'mal anschaffen." Und rückte kühnlich hervor mit der von den Heugräben.

„Hau!" lachte der Almhansel, „die lassens Ihna nit!"

Der „Preuß'" antwortete barsch, da werde er niemand fragen, der „Kranabetene" koste drei Groschen und der Hansel möge sheen, daß er bei Zeiten zur Thür hinauskomme.

Der Almer sah sich verabschiedet, sagte auch nichts weiter, behielt aber doch recht. Schon am zweiten Tage, nachdem die Holzmeisterswittwe ohnehin ganz unauffällig eingezogen war in das fürnehme Grabenhäusel, kam der Schragel-Franz mit dem langen Stecken. Der Schragel-Franz war damals in Alpel Ortsrichter und der Stecken bedeutete die Würde.

Die Wittwe that wie eine Hausfrau, rückte dem Schragel einen der Polsterstühle zurecht, fächelte mit der Schürze abfälligen Staub ab und lud zum Niedersitzen ein. Der Richter blieb stehen und pflanzte seinen Stab auf vor den Augen des Weibes, dem jetzt schier ein wenig unheimlich zu werden begann.

Der Richter stand großartig da. Nun öffnete er seinen Mund, hielt ihn ein Weilchen offen und ließ ihn dann wieder zugehen. Er hatte eine Anrede im Kopf und fand dazu den Anfang nicht. Dabei war ihm die strenge Richtermiene abhanden gekommen und nun setzte er sich nieder. Jetzt kam' auch der „Preuß'" herein, stellte sich neben die Wittwe hin, daß man sah, wie gut sie zusammenstanden, und fragte dann den Richter, ob Geist gefällig wäre?

Der Richter antwortete, Branntwein trinke er aus Sittlichkeitsgründen nicht, außer es wäre guter Weichselgeist. Dann begann er mit dem Stabe auf das Fletz zu klöpfeln und endlich — als er die Beiden groß angeschaut hatte — begann er zu sprechen: „Also, jetzt hätte ich euch einmal beisammen, dich, Preuß', mit der, und dich, Holzmeisterin, mit dem. Und jetzt muß ich euch sagen, daß ihr nit zusammenbleiben dürft, daß ihr wieder auseinander müßt. Und das heut' noch. Ich leid's keine Nacht mehr länger, und desweg bin ich da, und die Holzmeisterin muß auf der Stell mit mir gehen. Unsereiner hat die Verantwortlichkei und ich laß euch nit beieinander. Keinen Tag mehr länger. Ich leid's nit. Und desweg muß sie mit mir."

Als der Richter merkte, er wäre in seiner Rede bereits zweimal herum und es wiederhole sich möglicherweise immer so, schloß er ab und stieß den Stab scharf in den Boden — gleichsam: punctum.

Die Holzmeisterwittwe schaute ein wenig verblüfft auf zu ihrem „Preußen", und was der jetzt sagen werde. Dieser sagte gar nichts, sondern lachte scharf auf. Das Lachen ging dem Richter durch Mark und Bein. Er war hier zwar der Höhere, aber nicht der Stärkere, und im Lachen lag's: Wollen 'mal sehen! —

„Und wenn's auch wär'", sagte der Schragel-Franz sänftiglich, „daß ich Euch heut' noch beieinander ließ', freiwillig — so kommen morgen die Schandarn! — Heirathen? Ihr zwei zusammen? Das ist eine dumme Red'. Ein Lutherischer! Das wär' noch schöner! Zwieschickige Kinder! Das darf nit sein. Ich sag' es euch. Und gesagt hab' ich's euch und jetzt geh' ich wieder."

Er ging und die zwei blieben.

Am nächsten Tag kamen die „Scharndarn" noch nicht, aber acht Tage darauf kamen sie.

Die Holzmeisterswittwe wollten sie „davontreiben". Aber das kleine Weibsbild schaute auf die großen Landwächter von oben herab, vom Söller, und trällerte ein Spottliedchen:

„Mei Schatz is a guata Bua,
Is a Schandar.
Sei Pulver is naß
Und sei Taschl is lar.
Er hat a schön's Ketterl mit,
Schliaßt aber nit,
Er hat a schönes Hüaterl auf,
Grüaßt aber nit.
Er hat an schwarn Spiaß ban eahm,
Sticht aber nit,
Er hat a feins Büchserl um,
Schießt aber nit."

Das ließen sich die Gerichtsboten nicht zwei Mal sagen, doch als sie dem Weibe das „schöne Ketterl" um die Hände legen wollten, that der „Preuß" in der Eile eine schneidige Wachebeleidigung, so daß sie nun auch ihn mitnehmen mußten.

Nun hatten aber die „Schandarn" nur ein Handschloß, und da von einer besonderen Freundschaftlichkeit der beiden Leute gegen die Landwächter keine Spur war, so wurden die beiden, der „Preuß" und die Wittwe, aneinander geschlossen, er an der rechten, sie an der linken Hand, und so stapften sie, von der Ehrenwache begleitet, die Straße entlang.

Der Bezirksrichter in Kindberg mußte freilich lachen, als er sah, wie dieses Paar, das behördlich getrennt werden sollte, behördlich zusammengeschlossen worden war.

„Thut's weh, das Kettel?" fragte er die Wittwe und befühlte ihr gefesseltes Handgelenk.

„Aber mit ein bissel thut's weh," antwortete sie frisch.

„Na, wenn's nicht weh thut," versetzte der Bezirksrichter, „so wird sich ja wohl ein Mittel finden lassen, daß statt diesem Band ein anderes angelegt werden kann, eins, das nur die Untreue brechen kann oder der Tod."

„Die Untreue gewiß nit!" schrie die Wittwe.

„Na nu, und der Tod ooch nich", setzte der „Preuß'" bei, „denn weil zwee verliebte Christenleut in Ewigkeit zusammen halten wollen."

Wenige Wochen später ist das Ehepaar eingezogen in's Grabenhäusel zu der fürnehmen Stockuhr, zu den güldenen Bilderrahmen und zu der grünen Polsterbank. Ich habe später noch ein einziges Mal ganz flüchtig zum Fenster hineingeguckt nach dem Lutherbuch und der Tabaksdose. Auf der Polsterbank saß das Weib und hatte einen kleinwinzigen „Preußen" auf dem Schooß.

Exotische Liebe.

Es liebte ein junger Wahehe
Ein Mädchen aus Weih-hei-wei.
Der alte Wahehe sprach: „Wehe!"
Der Weih-hei,weier: „Eiweih!"

Denn sie war verlobt mit 'nem Zulu
Aus Olifantfontein.
Er sollte in Honolulu
'Ne reiche Wittwe frei'n.

Doch waren sich Beide zu theuer.
Sie sprangen aus Liebesweh —
Sie in den Wei-hei-Weiher,
Er in den Nyassa-See.

Wohl schrie da der alte Wahehe
Und der Alte aus Wei-hei-wei:
„So nehmt Euch denn zur Ehe!"
Todt waren sie alle Zwei.

Ländliche Unterweisung.

Sohn: „Vater! Da schreit a' Laubfrosch. Thut's jetz' regna oder wird's schön? — (Pause.) — Vater, regnet's wenn der Laubfrosch schreit oder wird's schön? — (Pause.) — Vater, geh' sag', wann schreit denn der Laubfrosch: wenn's schön wird oder wenn's regnet?"

Vater: „Halt's Maul, dummer Bub'! — Der Laubfrosch schreit, wenn er mag!"

Freundschaftliche Aufmunterung.

„Geh', Freunderl, schreib doch wieder einmal ein Drama."

„Wie kommst gerade Du dazu, das zu wünschen."

„Na, weißt Du, ich möchte für mein Leben gern einmal dabei sein, wenn ein Stück ausgepfiffen wird!"

FOR SALE BY